

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Mazeppa. Eine wahre Begebenheit

[urn:nbn:de:bsz:31-342838](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-342838)

## Mazepa.

Eine wahre Begebenheit.  
(Mit einer Abbildung.)

Vor ungefähr 200 Jahren, freundlicher Leser, thronte noch der König von Polen in seinem prachtvollen Schlosse zu Warschau. In einem heitern Juni-Morgen, als die Sonne schon geraume Zeit in den hohen Schloßfenstern wiederbligte, öffnete der wachthabende Edelknaube des Königs die Augen. Er rief sich die letzten Spuren des Schlafes, der ihn nicht hätte überfallen sollen weg und bald blickte das dunkle Flammenauge des schönen Jünglings klar und frisch umher. Rasch erhob er sich von dem weichgepolsterten und reich vergoldeten Armsstuhle und näherte sich dem Fenster, durch welches ihm beim Deffnen die reine Morgenluft entgegenzog und seine Brust wohlthunend kühlte. Er schaute hinaus. Unter ihm, vor dem Schlosse breitete sich terrassenweise der königliche Garten aus, welcher von dem Hof-Holzhohe Warschaus begrenzt wurde. Hier war schon reges Leben. Fleißige Arbeiter müheten sich, die großen, auf der Weichsel herbeigeßelten Baumstämme in ungeheure pyramidenförmige Haufen aufzuthürmen; andere hingegen holten, was die Stadt an Bau- und Brennholz bedurfte, auf dazu geeigneten Wagen ab. Der breite, glänzende Strom rahmte dieses Bild ein, welches ein blauer Himmel und die goldene Sonne noch reizender machten. Der Page bückte sich, nach dem goldnen Weiser der Sonnenuhr zu sehen, welche unter ihm die Schloßwand einnahm. Es war halb sechs und des Königs Erwachen vor sieben Uhr nicht zu besorgen. Daher ging der Page, das heiße Zimmer mit dem dufenden frischen Garten zu vertauschen. Er durchschritt die steif beschnittenen Heckenwände, bückte sich hier und da zu einer würzigen Blume herab, und nahm endlich auf einer Bank vor einem Marmorbassin Platz, in welchem glänzende Gold- und Silberfischchen harmlos umhergaukelten. In früheren Zeiten enthielt die Tafel eines Pagen stets des Eßbaren etwas in sich. Daher fiel es auch dem unsrigen nicht schwer, die begehlichen Wasserbewohner durch hingeworfene Brocken zu vergnügen. Der junge Mann unterließ diesen willkommenen Zeitvertreib erst dann, als er den Tritt eines leichten Fußes über den Kies rauschen hörte. Er blickte auf und sah in das Angesicht eines weiblichen Engels, wie er noch nie erschaut hatte.

Wie mag sich doch die schwache Feder abmühen wollen, die Schönheit und all' die Reize zu beschreiben, in welchen jetzt des Pagen trunkner Blick schwelgte? Die Fibern zitterten, die Pulse häupten, das Blut schoß ungestüm aus den Adern und drängte sich in das Antlitz des jungen Pagen, dessen sichtliche Aufregung fast dieselbe Wirkung auf die eben so unschuldige als bezaubernde Ursache von dem Allen äußerte. In unbeschreiblicher, all' ihre Reize doppelt erhöhender, Verwirrung stand die Schöne vor dem Pagen, dessen stummer Mund die feurigste aller Liebeserklärungen aussprach. Das Mädchen; dem gewählten Morgenanzuge nach zu urtheilen, dem höheren Stand angehörend, konnte kaum 17 Jahre zählen und vereinigte in sich Alles, was die vornehmen Familien an Körperschöne vor den übrigen Nationen des Nordens so vortheilhaft auszeichnet. Noch hatten die beiden jungen Leute kein Wort mit einander gesprochen, und schon sagten sie sich gegenfeitig im Herzen, daß sie nur für einander geschaffen seien. Sie saßen neben einander auf der Bank, ohne zu wissen, wie dies zugegangen war. Sie feußten, sahen einander an, errötheten, bewegten die Rippen, ohne einen Laut hören zu lassen, und drückten einander vergessend die Hand. Wie lange dieser Zustand seliger Trunkenheit gedauert habe, wußte keines von beiden zu sagen. Erst als eine unangenehme Stimme kreischend rief: „Zeypphen! Zeypphen!“ kamen sie in die Wirklichkeit zurück. Der Rufende, welcher jetzt aus dem Hedengange trat, war der die insthuernde Kammerherr, Graf Rutowsky, ein widriger Mensch, den der Page nie, am allerwenigsten in diesen Augenblicke gern erscha mochte. Der Kammerherr riß die kleinen grauen Augen weit auf, als er das Fräulein so vertraut neben dem schönen Pagen sitzen und ihre Hand von der seinigen gehalten sah.

„Was heißt das, Helene?“ hob er mit gerunzelter Stirne finster an — „du hier? allein? in so lustiger Gesellschaft? hat dich deine Mutter deshalb vor des Königs Augen und seinem Hofstaate gehütet, damit du hier einem leichtfüßigen Pagen in die Arme laufen solltest?“

Beide Ertaapte, der Page und seine Schöne waren, von Purpur überzossen, von ihrem Siege aufgesprungen; doch war es mehr die Röthe des Zorns als der Scham, die sie bedeckte.

„Herr Vetter!“ sprach das Fräulein empfind-

lich — „meine Mutter hat mir vor meiner Rückreise in's Kloster erlaubt, den Schloßgarten zu einer Zeit zu besuchen, wo er von jeglicher Hofperson leer zu sein pflegt. Wenn ich also unverhofft auf diesen jungen Herrn stieß, so war es nicht meine Schuld, und was ich hier auf seine höfliche Einladung gethan habe, getraue ich mir bei meiner Mutter zu verantworten.“

„Mein süßes Mühmchen,“ sprach jetzt der Kammerherr mit veränderter Tone, „ich werde mir die Ehre geben, dich zu deiner Mutter zurückzubegleiten. Vorher jedoch ein Paar Worte an diesen jungen Herrn, der ganz vergessen zu haben scheint, daß er dienstthuender Page bei Sr. Majestät dem Könige Kasimir ist. Ihr werdet sofort die Güte haben, Euch in das Vorzimmer des Monarchen zu begeben, wohin Leute Eures Standes eigentlich gehören. Uebrigens sagt mir,“ fuhr Rutowsky mit einem höhnischen Zuge um den Mund fort, „wie man Euch eigentlich rufen soll, Mägchen oder Zepphen? Eins klingt so drollig als das andere.“

„Mazepa heiße ich,“ sprach der Page voller Wuth, „und nur alte Weiber oder gemeine Schulbuben pflegen die Namen zu versammeln.“

Der erbleichte Kammerherr biß sich die Lippen und sprach dann mit erzwungenem Lächeln, indem er dem Fräulein seinen Arm bot: „Wann der gute Bursche da sich wird die Hörner gehörig abgelassen haben, kann er noch ein recht tauglicher Diener werden.“

„Jedenfalls ein tauglicherer als Ihr!“ rief ihm Mazepa nach und stieg, in der Erinnerung schwelgend, in's Schloß hinauf. Hier fand er den König noch nicht aufgestanden und konnte daher ungestört seinen Gedanken nachhängen. Er öffnete abermals das Fenster, wo möglich die reizende Helene zu erspähen, die all seine Gedanken erfüllte. Er sah sie nicht im Garten, wohl aber vor seinen geistigen Augen, die, Alles vergessend, unverrückt bei dem lieblichen Bilde verweilten. Als er so mit hinausgehengtem Leibe in den Garten hinabstarrte, fühlte er plötzlich einen gewaltigen Druck am Hinterhaupte. Betroffen wollte er sich nach der befreundlichen Ursache umsehen, das Haupt erheben — er vermochte beides nicht. Mit der Hand nach dem Nacken fahrend, stößt er auf einen harten Auswuchs, der ihn hindert, den Kopf in's Zimmer zurückzuziehen.

Ueber dem Bemühen, den räthselhaften Gegenstand zu entfernen, brechen zwei Scheiben des Fensters klirrend in Stücken, und als ein zorniger Ruck ein großes Hirschgeweih in seine Hand bringt, erschallt hinter ihm ein teuflisches Gelächter. In dem Augenblick, wo Mazepa in das Zimmer zurückfährt, trat der König aus dem feinnigen, mit Verwunderung nach der Ursache des vernommenen Geräusches fragend.

Graf Rutowsky gedachte vor Lachen zu bersten. „Ew. Majestät,“ sprach er, „der Page Mazepa da wollte eine reizende Nymphe belauschen und da hat ihn die Göttin Diana aus Strafe zum Affen\*) gemacht.“

Der ergrimimte Page, welcher mit dem Geweihe Gewehr beim Fuß machte, hätte dasselbe gern dem lachenden Teufel an den Kopf geworfen.

„Herr Kammerherr,“ sprachen seine bebenden Lippen, „ich werde nicht ermangeln, Ihnen ein Gleiches mit Gleichem zu vergelten.“

Nehmen Sie sich in Acht, Lieber Rutowsky,“ sprach jetzt der König unter einem lächelnden Seitenblick auf des Pagen schönen Wuchs und des Kammerherrn vertrockneten Körperbau, „er sieht ganz darnach aus, seine Worte wahr zu machen.“

Der Graf schluckte die bittere Pille hinab, in seinem Herzen dem vorlauten Pagen alles Herzeleid anwünschend, welcher dagegen vergeblich sich bemühet, Helenens Namen und Wohnort auszufundschäften.

Ein Jahr war vergangen, welches Mazepa mit seinem König größtentheils im Auslande zugebracht hatte. Doch war die Zeit nicht vergebend, Helenens Bild in dem Herzen des Pagen zu verwischen. Als er nach Warschau zurückgekehrt war, erhielt er ein Schreiben von dem ehemaligen Kammerherrn Grafen Rutowsky, der schon längst seinen Abschied aus dem Hofdienst genommen und sich auf seine Güter zurückgezogen hatte. Er schrieb:

„Lieber Mazepa!

Wie Ihr vielleicht schon wissen, hat mich der Tod meines kinderlosen Oheims zu einem reichen Manne gemacht, der nun zu stolz ist, um einem Könige zu dienen, vielmehr selbst bedient sein will. Doch habe ich es nimmer vergessen, daß wir einst lustige Kameraden waren, die durch allerhand Kurzwel die müßige Hofzeit todtschlügen. Die Erinnerung

an jene Zeit erweckt den Wunsch in mir, Euch eine kleine Erholung von dem slavischen Hofleben zu bereiten. Demnach lade ich Euch ein, mir die Ehre Eures Besuchs zu gönnen, um durch die Freuden der Jagd, der Fischelei oder anderer ländlicher Feste Euer Gemüth erheitern zu helfen. Noch bemerkte ich schlieflich, daß ich eine Neugierit von der kleinen Helene mitzutheilen habe, die Euch einst zu interessieren schien.

Euer

Schloß Mnowiz  
am 7. Juni 1675. Edizlav Graf v. Rutowsky.

wohlgenegter  
Zedenfalls würde Mazeppa das Schreiben völlig unbeachtet gelassen haben, da es ihn nicht im mindesten drängte, die Bekanntschaft mit dem boshaften Grafen zu erneuern. Allein der Schlussatz war es, der das Gegentheil bewirkte. Der nächste Morgen sah den Yagen bereits zu Pferde, das Sporn und Gerte fühlte, seinen ungeduldrigen Reiter schneller zum Ziele zu bringen. Sonder Ruh und Hast sprengte Mazeppa vorwärts, und noch war die Sonne nicht gesunken, als er das Schloß Mnowiz erreichte, dessen Größe und Pracht auf den Reichthum seines Besitzers schließen ließ. Rutowsky empfing den Gast auf das Zuvoorkommenste. Er ließ ihn schalten der Säle Glanz, der Zimmer Menge, des Ueberflusses Größe; er ließ ihn zählen der Diener Schaar, des Marstalls Inhalt, der Scheuern Reichthum. Der Page aber sah nichts als Helene, hörte nichts als ihre Stimme. Aus jeder Thür trat sie ihm entgegen, aus jedem Spiele lachte sie ihm zu. Gleich einem Träumler folgte er dem Grafen, der nicht müde wurde, dem Yagen seine geerbten Herrlichkeiten zu zeigen. Dieser verwünschte im Geheim den prunkfüchtigen Schwäger. Zehnmal öffnete er den Mund, nach Helene zu fragen — eben so vielmal schloß ihn wieder bängliche Scham. Endlich führte ihn Rutowsky nach dem Wohnzimmer zurück, wo mit verschwenderischer Fülle das Abendessen in silbernem Geschirre aufgetragen war. Den stummen Wunsch dem Gaste von der Lippe lesend, klappte der Graf einem reich betresteten Diener einige Worte in's Ohr. Nach kurzem Zwischenraume sprangen die hohen Flügelthüren auf, und juwelenstrahlend, seideraufschend, doch bleichen, kummervollen Anzuges trat herein — Helene!

Zwei Marmorstatuen standen einander gegenüber. Dem Yagen schoß alles Blut nach dem Ge-

sichte; Helene hingegen ward blaß wie der Tod. Jener sah die Geliebte mit freudefunkelndem, diese den Geliebten mit sterbendem Blicke an. Eine Stunde lang weidete der Graf mit teuflischer Freude sich an der stummen Bestürzung des jungen Paares, dann, Helenen vorstellend, sprach er höhnisch zum Yagen: „Meine Frau!“ und zu dieser mit frostigem Tone: „Page Mazeppa!“ Beide wechselten jetzt die Farbe. Todtenbleich ward Mazeppa's Gesicht; in des Helene von dunkler Röthe übergossen wurde. Die Schwächere des Geschlechts bekam zuerst die Macht der Sprache wieder.

„Mein“ — das Wort „Gemahl“ erstarb ihn auf der zitternden Lippe — „hat Euch für todt gesagt.“

„Ja, lieber Mazeppa“ — fiel Rutowsky gleichmüthig ein — „das Gericht hatte Euch mit dem Pferde stürzen und den Hals brechen lassen. Um so mehr freuen wir uns nun über die Grundlosigkeit der Sage.“

Der verzweifelnde Page wünschte jetzt dieselbe als wahr. Was hielt ihn ab, den Teufel von Grafen, den geflüchtlichen Zerstörer seines ganzen Lebensglüdes sofort zu erwürgen? Lag es nicht am Tage, daß derselbe, blos um ihn zu vernichten, die hämische Einladung hatte ergehen, ja das erlogene Gerücht von seinem Tode aussprenge lassen, um die Ärmste zu der verhassten Ehe zu bewegen? Nur der Anblick der leidenden Gräfin verhinderte den Ausbruch von Mazeppa's Wuth, die sich blos durch fürchterliche Mienen gegen den Grafen kund machte. Doch gerade in ihnen feierte dieser Bösewicht seinen süßesten Triumph. Man kann sich den Verlauf des Mahles selbst vorstellen, bei welchem die Liebenden sich mit Argusaugen beaufsichtigt sahen, und nur der Page wagte, zuweilen die Kummergestalt Helene's zu betrachten. Nach dem Essen, das für die Theilnehmer zu Gift ward, verabchiedeten sich der Graf und dessen Gemahlin von dem Yagen, der nun seinem unbändlgem Schmerz freien Lauf gestatten durfte. Mehrmals war er im Begriff, sich aus dem Fenster hinabzustürzen, das Haupt gegen die Wand zu rennen, sich zu erdroffeln — nur der Gedanke an des Grafen hämische Freude darüber ließ ihn wieder von diesem Gedanken abkommen. Wie schön, wie unbeschreiblich schön war Helene selbst in ihrem Leide noch gewesen! Mehr als das offenste Geständniß hatte ihm ihr Kummer, ihr Erblichen, ihr Beben

gefragt, daß er und nicht der kende Graf von ihr geliebt werde. Und sie war ihm auf immer entrissen, geraubt durch eine teuflische Lüge! Ein unsägliches Weh durchschnitt sein Herz. Das Gehirn sieberte, die Füße brannten ihn; das weiche Lager ward zum Höllenpful, auf welchem er nicht eine Viertelstunde ausdauern konnte. O Hölle und Tod! während er auf der schrecklichsten aller Foltern liegt, ruht die Heißgeliebte in des nichtswürdigen Grafen kraftlosen Armen, küßt sein welker Mund die schwellenden Lippen, den wogenden Busen. — Mazyepa raufte sich bei diesem furchtbaren Gedanken die schwarzen Locken aus und nähte mit Thränen ohnmächtiger Wuth die vor's Antlitz geschlagene Hände.

Der Morgen kam nach der durchwachten Nacht. Noch einmal begehrte Mazyepa Helenens Antlitz zu sehen und dann sofort abzureisen. Seine Frau sei unwohl — entschuldigte der Graf die unsichtbar Bleibende. Von den Furien gepeitscht, von Rutowsky höhnisch belächelt, warf sich der arme Page auf sein Pferd und jagte von dammen. Doch der schadenfrohe Graf hatte, sich selbst zum Schaden, einen glühenden Funken in eine Pulverkammer geworfen. Mochte er auch noch so genau die schöne Gattin bewachen und bewachen lassen: die Liebe fand doch Mittel und Wege, das Paar heimlich zu vereinigen. geraume Zeit blieb das selige Verhältniß den Augen Rutowskys verborgen. Aber endlich hatten Neid und Mißgunst doch den geheimen Versteck erkundet, in welchem die Liebenden sich völlig sicher glaubten. „Laß uns das unwürdige Band gewaltsam trennen“ — sprach Mazyepa zu Helene, die an seiner Brust lag — „das dich an den Elenden leitet, der dich erlogen und mir gestohlen hat. Wir wollen fliehen in ferne Länder und unsern Bund durch den Segen der Kirche weihen lassen. Laß uns —“

„Hierher Leute!“ schrie des wüthenden Grafen Stimme — „hier das Lager des räuberischen Wolfes; fangt ihn lebendig, damit er uns zur Kurzweil diene. Da: neuer Aktäon! wofl hast du Wort gehalten und Gleiches mit Gleichem vergolten.“ Ein Schwarzwandhaubfester Diener warf sich auf den wehrlosen, überraschten Page, dessen ohnmächtiges Ringen dem Grafen ein schallendes Hohngelächter auspreste. —

„Schonet der Gräfin“ — bat Mazyepa's schäumender Mund — „miß allein treffe Euerer Wuth!“

„Soll Alles besorgt werden“ — entgegnete Rutowsky grinsend.

„Ihr selbst habt Euch die Schmach bereitet“ — rief Mazyepa wieder — „denn Ihr habt mir meine Geliebte gestohlen, durch höllischen Trug an Euch gerissen. Auf Leben und Tod fordere ich Euch Schurken.“

„Nicht doch!“ lachte Rutowsky. — „Es wäre allerdings nicht übel, wenn ich von Eurer Faust getödtet würde. Dann wäret Ihr schnell des verhassten Nebenbuhlers los und könntet die liebende Wittwe heimführen. Ich aber denke besser und werde nimmer Euer Blut vergießen, wenn schon Euch ferner unschädlich zu machen meine Sorge ist.“ An Händen und Füßen gefesselt, warf man den unglücklichen Page in ein dunkles Behältniß, wo ihm bis zum nahen Morgen Zeit blieb, über sein weiteres Schicksal nachzusinnen.

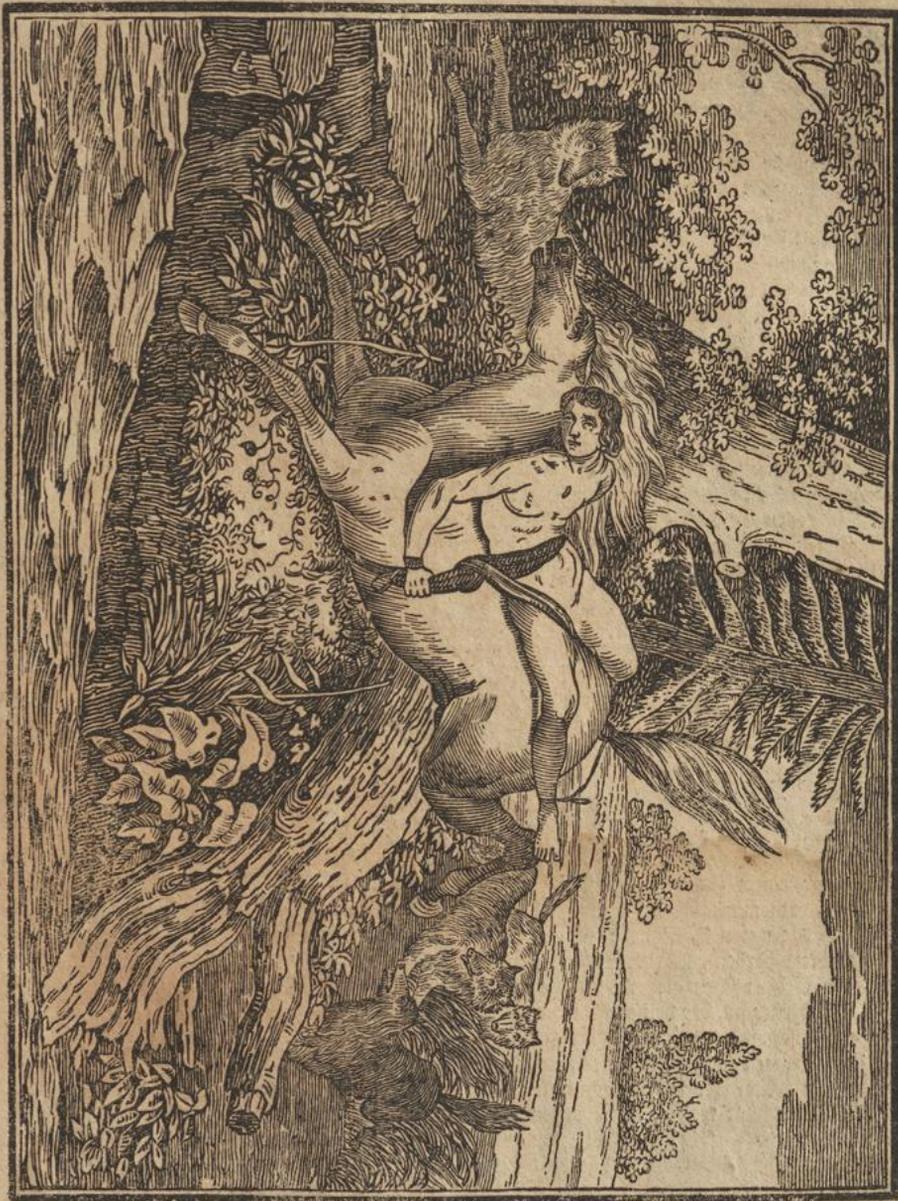
Der entscheidungsvolle Morgen brach an. Auf dem Balcon des Schlosses Mnowiz stand Graf Rutowsky, der mit eisernem Arme seine halbtödtete Gattin gefaßt hielt. Dicht unten vor dem Balcone tobte ein Roß, das, von drei Stallknechten gepackt, an Scheu, Wildheit und Kraft dem Bucephalus des großen Alexanders glich. Seit wenig Tagen erst der Wildniß entnommen, käuete das edle Thier im wüthigen Grümme an dem ungewohnten Gebiß. Weißer Schaum tigerte den dunklen Leib des Tartars, dessen Schweiß raslos die Weiden peitschte, dessen Hufe jeden Nahenden zu erschlagen drohten. Wild rollte das Auge; hoch sträubte sich die Mähne und brausend entstieg den weit geöffneten Nüstern der Doem. Jetzt schleppten vier Diener den entkleideten Page herbei, den man lang auf den Rücken ausgestreckt dem hoch sich bäumenden Pferde aufband: Noch einen, den letzten Blick warf Mazyepa zur Gräfin hinauf, die lautschreiend jetzt ohnmächtig zusammensank; dann schwanden ihm die Sinne. Denn auf Sturmesfüßigen rasete das frei gelassene Roß mit seiner ungewohnten Bürde davon. Das Hohngelächter Rutowsky's und seiner Leibbegenen begleiteten den armen Page, vor dessen wirren Augen Dorf, Feld, Wald und Welt sich im tollsten Ringe jret drehten. geraume Zeit verstrich, bevor die entwichenen Lebensgeister in Mazyepa's Innern sich wieder sammeln konnten. Ein heftiger Schmerz, erzeugt durch die unnatürliche Lage, die festen Banden und das unaufhörliche Weesen des raslos galoppir-

renden Thieres gab ihm die Besinnung zurück. Wie vom Sturme gepeitscht sagten die weißen Wölfschen am blauen Himmel über ihm dahin; ihnen nach tänzten in toller Eile die Gegenstände der Erde — die Bäume, Felsen und Hügel. So ging es fort und fort. Stunden schwand nicht — sie krochen mit tödtlicher Langsamkeit an dem windschnellen Reiter vorüber. Die Sonne sank; dunkler und dunkler färbte sich das unermeßliche Himmelszelt, an welchem jetzt tausende von Sternen prangten. Es war ruhig geworden in der Natur. Die Vögel saßen im Neste, an die Zungen liebend festgedrückt; das Heimgeschwieg und die Grille; Ross und Kind genoß der Ruhe im sichern Stalle, indes ihr Herr neue Kraft auf seinem Lager sammelte. Kaum daß zuweilen der Klagelaut eines einsamen Frosches; die tiefe Sabothstille unterbrach. Aber auch er verstummte endlich. Ach! wie gern hätte auch der arme Page geschlafen! Welch eine Nacht war die vorige für ihn gewesen, und nun die gegenwärtige! Es senkte sich das müde Augenlid, um im nächsten Augenblick sich wieder zu erheben, denn, ruhelos wie er, stürmte der Tartar unter ihm fort. Indes der heiße, dem schwühenden Rosse entweichende Dampf den einen Theil seines Körpers brühtete, zitterte der andere in der Kälte der Nacht. Wachend träumte Mazepa. Er sah sich in den kerkenerhellten Zimmern den königlichen Schlosses zu Warschau. Den nagendsten Hunger im Magen reichete er den Gassen die köstlich dampfenden Schüsseln; vor Durst schmachtend, kredenzten seine Hände den perlenden Wein. Wiederum umarmte ihn Helene, presste ihn an ihren reizenden Busen und gab ihm die schönsten Schmeihselworte. Ach! konnte es der Armeisten Möglicher ergehen als ihm?

Langsam ging die Nacht vorüber; der Osten tagte. Zuerst erhob sich der Wind, dann die Lerche, zuletzt die Sonne, welche die erkältesten Glieder des Nackten erwärmte. Er hörte sein Ross durch einen Bach waten, er hörte es trinken — er trank mit in Gedanken! Als er eine wüthende Anstrengung machte, seine Bande zu sprengen, entfloß es mit doppelter Schnelligkeit und der arme Page lehzte vergebens. Später raubte sich das Thier im Fluge einige Maul voll Gras. Mazepa selbst begehrte jetzt kein besseres Nahrungsmittel, wäre dasselbe doch feucht und für seinen ausgehungerten Magen gut genug gewesen! Der zweite Mittag kam, als Mazepa ein schwaches

Rollen vernahm. Er sah auf und, o Himmel! einen Wagen, mit Pferden bespannt, von einer Anhöhe herab kommen. Er erkannte, wie Kutscher und Fahrende entsetzt die Arme empor hoben bei seinem Anblicke; — er hörte — o süßer Ton! ihre rufenden Stimmen — da in rasender Schnelligkeit trug ihn der scheue Tartar aus dem Bereiche möglicher Rettung. Die Sonne brannte heiß auf des Pagen unbedecktes Haupt; geblendet schloß das schmerzende Auge sein Augenlid; trockner wurden die Lippen; ausgedörrter der lechzende Gaumen. Nach langer Pause berührt sein Ohr ein dumpfes Rollen. Matt öffnet sich sein Auge, sieht in der Ferne die Blitze eines dunkeln Wetters leuchten, das der Sturm in wilder Hast herantreibt, und freut sich. O gütiger Gott, der du selbst das Gebet des Sünders erhörst, merk! auf das Flehen des Gequälten, der dich mit ach so großer Inbrunst, um einen deiner flammenden Blitze bittet, daß derselbe ihn und sein leuchendes Ross treffen möge. Aber umsonst. Krachend fährt rechts und links der Wetterstrahl in den Boden — ihm weicht er aus! Doch, Barmherziger! jetzt öffnest du deine Wolken und in großen Tropfen fällt der fruchtbare Regen herab. Weit reißt der Page den durstenden Mund auf; dankend und mit nie gefühlter Wollust saugt er jeden Tropfen Wasser in sich ein. O liebes Ross! mäßige deinen Lauf, damit ich satt mich trinken möge in dem schönen Regen! Ha! dort zieht sie schon fort, die lebenspendende Wolke! o grausames Geschick! In wilde Phantasien lösen sich Mazepa's Klagen. Ein pfeifendes Geheul bringt ihn wieder zu sich. Dunkel ist es geworden. Er sieht sein Ross zwischen niedrigem Strauchwerk bei einer Anhöhe vorbei traben, welche von wildem Gestrüppe und hohen Waldbäumen gekrönt ist. Was sind das für unheimlich flackernde Flämmchen dort unter den dunkeln Zweigen? Sie fallen, sie steigen! sie hüpfen herab, umzingeln das müde Ross — heiliger Gott! die Augen der Wölfe — hungrige Raubthiere sind es, welche mit heiserem, frohlockendem, Geheul auf die willkommenen Beute losstürzen. Schon hört er ihr schnaubendes Lechzen, vernimmt, wie sie an dem edlen Thiere emporzuspringen versuchen — das Trappeln ihrer nachsagenden Füße, und zittert. Wird der abgemattete Gaul noch so viel Kräfte besitzen, um ihnen entgehen zu können? Mazepa fühlte bereits den spizen Zahn der Wölfe in seine Glieder bobren, bissenweise sich

o Emma! wie  
von dir dich  
Richter und ja  
en bei denen is  
en! ihre reine  
mühsam tra  
die möglichst  
s Pagen mit  
das immer  
erden die Ver  
n. Nach dem  
es Rollen. Al  
Herrn du die  
s der Stern  
füß. Dain  
Eindern er  
ern, der dich  
deiner Stamm  
und sein Feind  
ank. Krocht  
st in den Bet  
ermüdyger! In  
en Tropfen fä  
reigt der Ho  
und mit me  
in Wasser  
in Kauf, dem  
schönen Regen  
Lebenspende  
reide Händ  
Ein prägnant  
Dunstel ist  
hen niedrigen  
traben, nicht  
aldbäume ge  
mlich flacker  
Jweigen? So  
umjagen die  
in der Wäld  
e mit Köpfe  
ommene Die  
wendes Es  
höre man  
ihre nach  
er abgem  
Jahr ent  
si spigen J  
strenge ist



verzehren, bis endlich auch das arme Herz an die Reihe kömmt. Er stirbt, doch nur in Gedanken, um zu neuer Qual zu erwachen. — Die Wölfe waren fort; der dritte Tag brach an. Ist die Welt ausgestorben, seitdem Mazeppa auf dem Pferde schmachtet? Keine Stadt, kein Dorf, keine Hütte, kein Mensch zeigt sich dem verlangenden Auge des Armesen. Unerträglich wird Durst und Hunger. Wie zermalmt an allen Gliedern, schmerzt der gefolterte Körper des Pagen. Wird denn der wilde Tartar nimmer nachlassen in seiner Wuth? Hal eben jetzt holt er aus zu einem gewaltigen Sprunge. Dem Pagen vergeht Hören und Sehen. Sturmkläuten halt in seinem Ohre; vor dem Auge ist dunkle Nacht; eine eisige Kälte überzucht seinen ganzen Körper; der Mund vermag seinen Ddem mehr zu schöpfen. Jetzt wird es wieder hell; empor taucht er aus tiefem Strome, durch welchen der Tartar schwimmend segt. Und er hat sich nicht satt getrunken, weil der jähe Sprung und Schreck den Mund ihm schloß. Bis an den Hals reichte dem Pagen das begehrte Wasser; umsonst blickt er seine letzten Kräfte auf, das Haupt bis zur Wasserfläche herabzubiegen. Ha! endlich! fast erküßt er, als er von einer andringenden Welle den Mund weit öffnet, möglichst viel Wasser zu verschlucken. Doch Mazeppa hat getrunken — viel getrunken! Volternd rannte der Trank in den geleerten Magen hinab, unter schneidendem Weh durchsief er die entnervten Eingeweide. Das kalte Bad, die entseßliche Anstrengung hatten denn doch endlich das Roß gewältigt. Vor Frost zitternd stand es am andern Ufer. Langsam trabte es weiter, und langsamer und spärlicher tropfte Mazeppa's Blut durch die Adern. Am Abende des dritten Tages erbebt die Erde unter einem furchtbaren Getöse. Dem Leben schon halb entnommen öffnet sich mühsam Mazeppa's gebrochenes Auge noch einmal: Ein Heer wilder Pferde stürzt herbei. Wiehernd umkreisen sie den Landesgefährden: schon gloßen hunderte wilder Augen dessen Reiter an, der von einigen der Muthigsten forschend beschnobbert wird. Dann jagen sie rasend, wie sie gekommen sind, von dannen, und überlassen den matten Mitbruder seinem Schicksale. Das entkräftete Thier hinkt weiter, bleibt stehen, schwankt, geht wieder und — fällt! Es fällt, um nie wieder aufzustehen. Der Festgebundene hört noch das Stöhnen, das Todesröcheln des gehetzten Thieres und fühlt, wie es im letzten Kampfe auf die Seite zu lie-

gen kommt. Dann verzehrt auch ihn die Bestimmung. Doch gleich dem erlöschenden Kämpchen flammte auch des Pagen letzte Kraft am vierten Morgen noch einmal auf. Er benutzte die kleine Frist, seinen Gott um Vergebung der begangenen Sünden anzusehen. Zwar nur zu denken vermag er dieß; denn schon lange hat der verbrochene Mund keinen Laut mehr. Lebe wohl, o Erde! lebe wohl, Helene! Ach, könntest du dort mit wieder gegeben werden: wie gern wollte ich sterben! Nur bald erlöse mich, o Tod! bevor noch die Raubvögel mit den Wölfen sich um das Aas streiten werden, das ihnen nicht mehr entfliehen kann. — O stolzer, einst so übermüthiger Jüngling! ein verpestendes Aas wird dein Sarg; die Bande, die dich fesseln, zum Leichensteine, die dem Wanderer einst die Art deines Todes verkündigen sollen.

Und der Herr erhört den stillen Scufzer des Sterbenden. Sanft berührt ihn der Engel des Todes mit ungestürzter Fackel. Wie ein Kind in seinen heimlichen Betthen streckt Mazeppa die gefesselten Glieder länger und länger aus; langsamer hebt sich die gequälte Brust — stockender geht der Ddem und — sieht! —

Zehn Jahre waren seitdem verstrichen. Mazeppa, welchen fast im Augenblicke des Verschwindens Kosacken der Ukraine aufgefunden und gerettet hatten, war zum Manne geworden. Das schlichte Nomadenvolk hatte ihn, in Anerkenntniß seiner geistigen Vorzüge und höheren Bildung, zum Anführer erwählt und Peter der Große ihm die Fürstenwürde beigelegt. Der ehemalige Page sah sich zum unbeschränkten Beherrscher eines umfangreichen Landes erhoben, in welches das grausamste aller Geschicke ihn geführt. Wenige Wochen waren hinreichend gewesen, seine wundgeriebenen Glieder zu heilen; aber eine Reihe von Jahren hatten nicht vermocht, Helene's Bild und Andenken aus seinem, immer noch blutenden Herzen zu vertilgen. Heiß, wie er geliebt, brannte der Durst nach Rache in seiner Brust. Sie war das Ziel, nach welchem er strebte, und nur darum freute er sich seiner Erhebung, weil diese ihm die Mittel zur Verwirklichung seines eifrigsten Wunsches zusicherte. Wohl hatte Mazeppa der Boten mehrere ausgesandt, ihm Kunde zu bringen von dem Schicksale Helenens. Alle kehrten mit der Trauerbotschaft zurück, daß die Gräfin, von ihrem Gemahl in stren-

ger Haft gehalten und ihrem Graue unterliegend, zwei Jahre nach Mazepa's Entfernung gestorben sei. Nicht nur seine eigenen Leiden, sondern auch den Tod Helenens an dem Graue zu nächst drängte es Mazepa sonder Ruh und Raft. Nach zehn langen Jahren jagte er wieder auf einem wilden Tartaren dem Schlosse Mnowiz zu. Doch diesmal gefolgt von einem 10,000 Mann starken Heere Kosaken. Wie damals gezwungen, vermied er jetzt absichtlich Städte und Dörfer, um gleich einem Wetterstrahle aus blauer Luft auf den arglosen Grafen herabzuschneekern. Dieser hatte das Schloß Mnowiz nicht wieder verlassen, wo er den Freuden der Jagd und dem Trunke oblag. Eben schlief er an einem warmen Sommer-Nachmittage seinen gewöhnlichen Tafelrausch aus, als sein Kammerdiener mit ängstlicher Stimme ihn erweckte. Schon gedachte er den unwillkommenen Störenfried nachdrücklich zu züchtigen, als die aus dessen bebendem Munde gehörte Schreckenskunde den zum Schläge erhobenen Arm kraftlos niedersinken machte.

„Gnädiger Herr Graf“ — meldete der bleiche Schreckensmann — „so eben bringen Landleute die Botschaft ins Schloß, daß ein ganzes Heer Kosaken in feindseliger Gesinnung heranzühen. Es wird behauptet, daß jener Vagabund Mazepa, den Ihr einst auf den wilden Renner festbinden ließt, ihr Anführer sei und allen im Schlosse Befindlichen den Untergang geschworen habe.“

Völlig nüchtern wankte der graue Säufer zum Fenster. So weit sein Auge sehen konnte, erblickte es einen Wald blitzender Lanzen, die in immer engeren Kreisen das ganze Schloß umzingelten. Begleitet von dem tausendstimmigen Rufe: „Mazepa!“ sah er einen einzelnen Reiter sein stolzes Ross vor den feindlichen Schaaren herum tummeln und erbebte. Noch gewahrt' er mit Zähneknirschen, wie der ganze Troß seiner Dienerschaft aus einem Hinterepfortchen des Schloßes heimlich schlich und, fußfällig um das arme Leben bittend, dem herbeileidenden Feinde sich überlieferte. Wie Rutowsky vom Fenster zurücktrat, war auch sein Kammerdiener entsetzt und ihm blieb sonach nichts übrig als ein Gleiches zu thun.

Alle Ausgänge des Schloßes waren besetzt.

„Wo ist der Graf?“ donnerte Mazepa's zornige Stimme die vor ihm knieende Dienerschaft an.

„Am Schlosse!“ ist die einmüthige Antwort.

„Wehe euch, wenn ihr lüget!“ droht Mazepa. „Mit euerm Leben hastet ihr mir für seine Gefangenehmung.“

Alle Räume des weiten Schloßes, vom untersten Keller bis zur höchsten Dachkammer werden durchsucht. Kein Graf ist zu finden. Mazepa schäumt. Das Forschen beginnt von Neuem, genauer bis auf's Kleinste sich erstreckend. Derselbige Erfolg. Die Dienerschaft zittert für ihr Leben, denn die funkelnden Blicke Mazepa's drohen ihr das Aergste.

„Mündert das Nest und dann steck die Mörderhöhle in Brand!“ gebietet dieser jetzt seinen Leuten, die jauchzend an das willkommenen Werk gehen. Raub und Zerstörung durchziehen nun Hand in Hand das Schloß. Was nicht fortzubringen ist, wird vernichtet. Alle Gräuel des Krieges vereinigen sich hier auf einem kleinen Punct. Schon schleppen tausend Hände aus den gefüllten Scheuern herbei, und bald raset der Flammen Blut in den Gemächern des Schloßes. Mit gefrässiger Zunge verzehrt sie kostbaren Tapeten, Gemälde, Geräthschaften und deren reichen Inhalt. In rasender Schnelligkeit läuft sie von dem brennenden Boden empor an den Wänden zur vergoldeten Decke, von welcher die blitzenden Kronleuchter klirrend herabdonnern. Die Nacht bricht ein, und in nie gekannter Helle erglänzen Hunderte von Fenstern in dem weiten Baue. Schrilend plagen, der Gluth nicht länger widerstehend, die Spiegelscheiben, und heraus züngeln manns hohe Feuerflammen, die sich in rothe Säulen vereinen und das ganze Schloß mit Gluth und Dampf einhüllen. Indes die Kosaken ob dieses Schauspiel's in wilder Freude aufjauchzen, blickt ihr Anführer finster auf das Werk der Zerstörung. Der jahrelang gepflegte, heißeste Wunsch in seinem Herzen war, er habe schon seiner Erhöhung, unerfüllt geliebten und Rutowsky seiner Strafe entronnen.

„Bringt die Dienerschaft herbei!“ befiehlt Mazepa seinen Leuten.

„Ihr habt mich belogen“ — ruft er den Zitternden zu — „und müßt darum sterben. Bereitet euch zum Tode.“

Taub für die flehentlichen Bitten der Aermsten winkt Mazepa seinen Kosaken, die gehorsam sich beeilen, das Gebot zu vollziehen. Schon hebt sich die Lanze, die tödtliche Spitze in die wehrlose Brust klagender Männer und Frauen zu senken. — Da tönt aus der Flamme Graus eine menschliche Stim-

me hervor. Die dem Tode Geweshten athmen wieder auf.

„Das ist der Graf!“ ruft jauchzend ihr Mund.

„Mazeppa!“ rief es nochmals, und die Plattform eines Sarcophagus erklümmte eine dunkle Gestalt. Es war der Graf, den Rauch und Gluthen bald verdunkelten, bald gräßlich beleuchteten. „Mazeppa! die Flammen deiner Nordbrenner haben den Hamster aus seinem verborgenen Baue vertrieben. Wohl magst du dich deshalb freuen. Doch schaue her“ — er riß eine leblos in seinen Armen hangende, weibliche Gestalt empor — „da ist auch noch Helene, deine süße Wuhlin. Eine Puppe schläft in dem Sarge den wir in die Gruft versenkten. Sie selbst bewahrt' ich mir zur Rache, ihr zur Pein. Willst du nicht dein Liebchen abholen, Mazeppa?“

Dieser stand vernichtet. Starr glogte sein Blick das menschliche Ungeheuer an, das also fortfuhr: „Helene! ermanne dich! schau', welsch' eine schöne Hochzeitssackel dein Geliebter dir gezündet!“ Jetzt kehrte Leben in Mazeppa's versteinerte Gestalt zurück.

„Laßt mich!“ hereschte er den Seinen zu, welche sich des Rasenden zu bemächtigen und ihn von dem Eindringen in das in vollem Feuer stehende Schloß abzuhalten suchten.

„Mazeppa, komm, bevor deine Helene erstickt!“ höhnte Kutowsky, welcher Mazeppa's Untergang mit dem seinigen zu verknüpfen trachtete. „Liebst du so frohlich das süße Weib, daß du ein wenig Rauch und Feuer scheuest? Ha! Ha! Ha!“

„Zurück!“ keuchte der Kosackenfürher mit lustschnappendem Odem. Eine übermenschliche Anstrengung befreite ihn von den umschlingenden Armen. Er stürzte zum Thurme, der krachend in diesem Augenblicke vor ihm zusammenstürzte. Auch Mazeppa sank bewußtlos nieder.

„Ermuntert Euch, Herr!“ bat Mazeppa's alter Diener seinen Herrn, der, das sorgenvolle Haupt in die hohle Hand gestützt, in einer Bauernhütte saß und auf die rauchende Brandstätte hinausstarrte. „Der böse Graf ist mit einer Lüge aus der Welt gegangen. Eine Puppe war's, die er für seine Gemahlin ausgab. Wir haben am frühen Morgen schon die Thurmrümmen weggeräumt und darunter die Wahrheit entdeckt.“

Ungläubig blinnte Mazeppa den Tröster an.

„Wo liegt die Gräfin begraben?“ fragte er dumpf. „Dort in der Kirche —“ versetzte der Diener — „wo sich die gräßliche Familiengruft befindet.“ Der Fürst wandte, von seinem Getreuen begleitet, nach der Grabstätte. Sie stiegen hinab in die kältende Gruft; der Sarcophagus sank und — Dank dir, gütige Vorsehung! der todte Graf stand als Krieger da! Keine Puppe — sondern Helene, zwar modern, doch völlig kennbar noch, lag vor Mazeppa's forschendem Blicke. Eine Locke des schwarzen Haupthaares wagte er der Geliebten zu rauben, dann verließ er die Stätte des Todes.

Mazeppa befahl zum Aufbruche. Einen zufriedenen Blick warf er auf das verödete Schloß, einen andern auf des Grafen Dienerschaft welche, dem Leben wiedergegeben, laut ob der Befreiung von ihrem tyrannischen Herrn aufjauchzte; dann sprengte er fort! nach seiner neuen Heimath.

Mazeppa erlebte das späteste Greisenalter doch vermählt hat er sich nie.

### Der Araber und sein Pferd.

Ein Araber und sein Stamm hatten die Caravane von Damaskus in der Wüste angegriffen und nach schwacher Gegenwehr einen vollkommenen Sieg davon getragen. Schon waren sie beschäftigt, ihre reiche Beute aufzuladen, als die Reiterei des Pascha's von Acre, jener Caravane zum Schutz entgegen geschickt, plötzlich die siegreichen Araber überfiel, den größten Theil derselben niedermachte, die andern gefangen nahm und gefesselt nach Acre führte, um sie dem Pascha zum Geschenk zu machen.

Einer dieser Söhne der Wüste, Abu el Marsch, hatte in dem Gefecht eine Wunde am Arm erhalten; da sie aber nicht tödtlich war, so banden die Türken ihn auf ein Kameel, bemächtigten sich seines Pferdes und führten es gleich seinem Herrn mit sich fort. Den Abend, bevor sie Acre erreichten, schlugen sie ihr Nachtlager mit ihren Gefangenen in den Bergen von Saphadt auf, und der verwundete Araber, dem man die Beine mit ledernen Riemen zusammengebunden hatte, erhielt seine Lagerstätte ganz nahe bei den Zelten der Türken.

Während der Nacht (der Schmerz seiner Wunde hätte ihn wach gehalten) hörte er plötzlich sein Pferd unter den andern wiehern, die, nach der Sitte des Orients, rings um die Zelte gebunden waren. Er